

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich freitags in einer Nummer, und zwar mehrtheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inerate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Vola, Wartenberg und in Kempen in der Stadt- und Buchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeltlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Zubläsen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen etc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenß bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

N^o. 19.

Freitag, den 7. Mai.

1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

19te Woche.

- D. 7. Mai (Ausruf des Herzogs von Cambridge 1829. zur Unterstützung der Verunglückten bei der Ueberschwemmung in Preußen.)
- D. 8. Mai Prinz Sylvius in Oels †. 1660.
- Den 9. Mai Der französische Sprachmeister Hoffmann in Oels †. 1827.
- D. 10. Mai Frau Obrist von Studnis vermacht 1808. der Propstkirche ein Legat von 1000 Rthlr.
- D. 11. Mai (Friedensschluß zu Köln.) 1674.
- D. 12. Mai Das Corps des Herzogs Friedrich 1809. Wilhelm von Braunschweig-Oels bricht aus seinen Cantonirungen auf und marschirt auf Trautenau zu.
- D. 13. Mai Dasselbe erreicht das Marsch-Quartier Arnau. 1809.

In den vorherigen Nummern des Wochenblattes stand in dieser Spalte die Rubrik: „Prognostikon aus der Laterne bei Tage.“ An die Stelle derselben tritt nunmehr: **Einiges aus der Berliner Blumensprache von Saphir.** Es soll aus derselben das Pikanteste ausgewählt werden, und werden wir uns freuen, wenn wir dadurch zur Unterhaltung und Erheiterung der verehrten Leser ein wenig beitragen. — Die Verschen etc. sollen mit Holzschnitten begleitet werden.

Die Redaction.

Einiges aus der Berliner Blumensprache von Saphir.

A.

Apfelblüthe. Meine Passion ist man der Kernige.

Menschliche Stufenleiter.

In unserem siebenten Jahre beherrscht uns die „Leidenschaft“, im vierzehnten die „Einbildungskraft“, im einundzwanzigsten die „Liebe“, im achtundzwanzigsten der „Geist“, im fünfunddreißigsten der „Wille“, im zweiundvierzigsten der „Ehrezeit“, im neunundvierzigsten die „Vernunft“, im sechsundfünfzigsten die „Erfahrung“, im dreiundsechzigsten die „Erinnerung“, im siebenzigsten die „Neue“, im siebenundsiebenzigsten das „Alter“, im vierundachtzigsten die „Krankheit“, im einundneunzigsten die „Furcht vor dem Tode“, und im achtundneunzigsten der „Tod“.



Die galvanische Säule zur Ersehung der Leichenhäuser.

„Seitdem wir wissen, daß wir ewig fortleben, daß auch wir ein Glied der Unendlichkeit sind, seitdem hat ein Kirchhof für uns wenig Schreckhaftes. Da ist der Gottesacker ein Friedensgarten, der Sammelplatz der Todtengrüfte ein Friedhof der seligen Todten geworden. Da wandelt man gern zwischen den Ruhesstätten der geschiedenen Geliebten und freuet sich des seligen Widersehens. Mehr noch — ein solcher Besuch der Gräber hat für den Zweifelnden und Traurigen etwas Erhebendes und Tröstendes, und für den Ueberzeugten und der Unsterblichkeit Gewissen etwas Freudiges und Seliges.

Diese himmlische Weihe und Wonne habe ich auch öfter dort schon empfunden; oft aber auch habe ich die Ruhesstätte der Todten mit mehr als Behmuth, mit Bitterkeit verlassen. — Ach, dachte ich, wenn ein Wurm aus der Erde kroch und über den Weg lief, du Thierchen, weißt wohl um manches Geheimniß da unten in den Gräbern, du hast wohl manche Seufzer und Todeslaute gehört, du hast wohl manchen Begrabenen zum zweiten mal sterben sehen! Denn nicht alle Beerdigte liegen still und wirklich todt im Grabe, und man möchte weinen über die Sorglosigkeit der Menschen, welche es zugiebt, daß ein Lebendiger dort in die dunkle Erde gescharrt wird, um den fürchterlichsten aller Todeskämpfe noch einmal durchzumachen. —

Wir suchen ängstlich nach einem sichern Auskunftsmittel, wir fragen: giebt's denn kein untrügliches Kennzeichen des wirklich eingetretenen Todes? Allerdings gilt die Fäulniß des Leichnams als solches; aber von allen Leichen, die beerdigt werden, geht vielleicht $\frac{1}{3}$ vor dem Begräbniß nicht in Fäulniß über; und was giebt bei diesen die Gewißheit des wirklichen Todes? — Ich muß hier die Ohnmacht der Wissenschaft, gewissermaßen eine Schwä-

Blauer Frühling.

Freitag, den 30. April.

Eine neue Verschönerung unserer Stadt ist die bei der Ehrensäule angebrachte Anlage. Es gewährt jener Platz jetzt einen recht angenehmen Anblick, während früher das Auge dadurch beleidigt wurde, daß dort immer eine Masse Schmutz zu sehen war, ja die Landleute sogar den Platz als Pferdestall und Wagenremise benutzt hatten. — Es ist diese Veränderung gewiß eine recht gute Idee, deren Ausführung den Dank des Publikums verdient. Ich hoffte jedoch immer, es würde der Platz den Turnern überwiesen werden, da der in der Fasanerie ihnen angewiesene doch viel zu klein ist.

Sonntag, den 2. Mai.

(Eingefandt.)

Derjenige, welcher den abgeschorenen, gefleckten Pudel mit Familienerinnerungen verloren, möge das Intelligenzblatt No. 17., worin er seinen Verlust anzeigt, gefälligst umwenden. Auf ein Douceur wird kein Anspruch gemacht.

Dienstag, den 4. Mai.

Die Mahlsteuer hat aufgehört und doch sind die Brote noch klein und die Semmeln winzig. Herr A. Kroh soll die größten Semmeln backen.

Mittwoch, den 5. Mai.

Mein verehrter Herr K. von der Breslauer Straße!

Ohne so eingebildet zu sein, den Eingang Ihres Schreibens nur im Geringssten für Wahrheit zu halten, so finde ich mich doch veranlaßt, Ihnen zu antworten, ja um so mehr, als Sie mit der in dem Briefe gemachten Rüge mir nur zuvorgekommen sind. — Es ist wirklich arg, wie sich die Lehrburschen nach dem Feierabend bisweilen betragen. Wenn sie auch nicht grade tobend, wie Sie sich ausdrücken, umherziehen, so machen sie doch einen ungeheuren Lärm und Spektakel. Ich habe es getroffen, daß eine Rotte von vielleicht 10 bis 12 Mann, Einer hinter dem Andern und vorne ein starker Bursche, einen kleineren auf den Achseln tragend, von der Dhlauer Straße auf den Markt ziemlich geräuschvoll marschirten und einen Marsch dazu piffen und heulten. Gewöhnlich sind die Studenten der Fußbekleidungskunst bei solchen Gelegenheiten die lautesten. Am meisten unangenehm machen sich die jungen Burschen jetzt Abends auf dem Markte, wo sie Arm in Arm, eine Linie bildend, herumziehen, so daß ihnen selbst erwachsene Leute aus dem Wege gehen müssen. Wenn dieß nun auch nicht immer vorkommt, so geschieht es doch bisweilen und es wäre gewiß höchst wünschenswerth, wenn die Herren Lehrmeister und Polizeibeamten diesem Unwesen nach Kräften zu steuern suchten. Daß ein junger Mensch nicht lustig sein soll, wird Niemand verlangen; denn junges Blut hat immer frischen Muth und wir sind ja auch einmal jung gewesen. Auch wird Niemand haben wollen, daß die Herren von der Polizei jedem verdächtigen Jungen, der mit seinen Holzschuhen klappert, nachlaufen sollen; aber das ist gewiß der allgemeine Wunsch, daß jene jungen Leute beim Spazierengehen artig sein sollen und andre Spaziergänger nicht incommodiren oder gar insultiren.

Mein verehrter Herr K. von der Breslauer Straße, mehr zu sagen, fühle ich mich nicht verpflichtet, weil das Publikum nur wünschen darf; da uns jedoch in dieser Beziehung ein allgemeines Petitionsrecht zusteht, so soll es mich freuen, wenn Sie andre Uebelstände bemerken, solche selbst bald rügen.

Ihre
ergebener C —

Mittwoch, den 5. Mai.

Heut sah ich die ersten blühenden Bäume. Welch' ein erquickender Anblick nach dem langen düstern Winter! Wiesen, Fluren und Wälder werden täglich grüner, täglich entfalten sich mehr Blüthen und Blumen. Der Mensch wird von Neuem belebt und gestärkt, der Drang zur Thätigkeit, das Streben erhält eine neue Schwungkraft. Die Mutter Erde hat von Neuem ihr jungfräulich Kleid angezogen. Ja —

Unter Wonnemelodien
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasien
Neuer Lust sein Auge lacht!
Golden über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlfühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.
Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend, Wiese, Hain und Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

che der heiligen Arzneikunde, bekennen: es gibt in diesen Fällen kein sicheres Kennzeichen, sondern nur Vermuthungen. Man sagt, wenn die Augen gebrochen oder gar verschwommen erscheinen, wenn zusehends sich blaue Flecken am Leibe bilden und sich vergrößern, dann sei der Mensch wirklich ohne Leben. Und doch sind trotz dieser Symptome Fälle vorgekommen, wo plötzlich nach 2 Tagen eine merkwürdige Umwandlung in dem Aussehen des Leichnams eintrat, welche Besorgniß erregte, daß doch noch ein Lebensfunke in der scheinbar todtten Hülle der Seele gewesen sein konnte. Trotz dieser angenommenen Kennzeichen des wirklichen Todes sind Beispiele nachgewiesen, daß ein Ausleben stattgefunden hat. —

In Erwägung der Unzulänglichkeit der Wissenschaft in dieser allerwichtigsten Angelegenheit des Lebens, oder vielmehr des Todes, haben seit einem Jahrhundert sorgliche Menschenfreunde darüber nachgedacht, den Schrecknissen des Lebendigbegrabenwerdens vorzubeugen, und als ein Schutzmittel hat man das Beerdigen in Gewölben oder das mehrtägige Beisetzen der Todten in sogenannten Leichenhäusern vorgeschlagen. Besonders zu Anfang dieses Jahrhunderts haben diese edlen Menschenfreunde bei vielen Gebildeten Anklang gefunden, und es sind in vielen Städten Leichenhäuser gebaut. Man hat hier die Vorkehrung getroffen, daß ein Wärter darin wohnt, der Sarg wird nicht gleich fest verschlossen, dem Todten wird ein Draht in die Hand gelegt, welcher in das Wärterzimmer führt und an einer Glocke befestigt ist. Erwacht er wieder vom Scheintode, so braucht er nur den Draht zu ziehen, die Glocke ertönt und der Aufseher verfügt sich nach dem Sarge und befreit den Erstarrten von den Banden des grausamen Todeskampfes. Hier und da hat man diese Leichenhäuser benutzt, und es sind Fälle des Wiedererwachens vorgekommen. In den meisten Städten aber haben aus unverzeihlichem Vorurtheil die Leute von dieser löblichen Einrichtung keinen Gebrauch gemacht. Selbst unbequeme Umstände haben veranlaßt, daß die Leichenhäuser fast überall wieder eingegangen sind, und daß wir nun wieder auf der alten Stelle sind und nicht wissen, ob wir unsere geliebten Todten vielleicht lebendig begraben. Und allerdings läßt sich eine gewisse Umständlichkeit und Kostspieligkeit bei Benutzung der Leichenhäuser nicht wegläugnen.

Gibt es denn jetzt aber kein anderes Mittel, wodurch man den sichern Tod erkennt und wodurch die Leichenhäuser entbehrlich werden? Die Wissenschaften schreiten doch so mächtig fort und namentlich die Naturwissenschaften haben doch so gewaltigen Einfluß auf das ganze Leben ausgeübt, daß man fast glauben sollte, sie müßten auch für diesen allerwichtigsten Fall unserer Sorge einige Ausbeute geliefert haben. — Allerdings, und ich werde eine sehr wichtige Thatsache der Wissenschaft mittheilen, welche uns die schwere Sorge um unser letztes Stündlein vom Herzen nimmt.

(Schluß folgt.)

Fünf Dachsen und — ich.

Von G. Roland.

Sei nicht satyrisch, liebes Publikum, und sprich mir etwa von einem halben Dugend. Der prunklose Titel meines Auffages soll Dir nur zeigen, daß ich einmal mit fünf Dachsen zugleich zu thun hatte, und das wird Dir wohl auch schon passiert sein, denn Dachsen giebt es, Gott sei Dank, noch immer, wenn auch aus Polen keine mehr eingeführt werden.

Meine Phantasie hatte sich einmal das Vergnügen gemacht, einen Dachsen mit verschiedenen Attributen der Menschlichkeit zu begaben, ich hatte mir einen Dachsen als Stuger gedacht, mit Fingerringe und goldener Tabatière; mit Reitgerde und Sporen, — es war freilich eine kuriose Idee von mir, aber mein Himmel, wer kann für seine kuriosen Ideen! —

Und wieder hatte ich mir einen Dachsen gedacht, mit einem großen Geldsack zwischen den Hörnern, und mit einem neugebackenen Adelsdiplom in der Tasche, vor allem mit einer großen Portion Dummheit im Gehirne — es war freilich eine kuriose Idee, — aber mein Himmel, wer kann für seine kuriosen Ideen! —

Und so hatte ich mir noch mehr kuriose Ideen gemacht, und mir noch mehrere Dachsen in verschiedenen Formen gedacht — und Gedanken sind ja, Gott sei Dank noch zollfrei. —

Ich saß zu Hause, und rauchte meinen Kanaster. Siehe, da öffnete sich die Thür, und ein junger Mann trat herein, schlug mit der geballten Faust vor mir auf den Tisch, und rief:

„Herr! kennen Sie mich?“

„Ich habe nicht die Ehre...“

„Ich bin der Dachs, den Sie in Ihrem Blatte geschildert haben. Ma foi! Ich trage eine goldene Tabatière, der Dachs in Ihrem Blatte auch — können Sie noch läugnen, daß Sie mich gemeint haben?“

„Gedulden Sie sich einen Augenblick — bitte — in dies Zimmer...“

Ich hatte noch nicht drei Zeilen geschrieben, als es wiederum klopfte.

„Herein!“

Ein Fashionable erste Klasse stürmte herein.

„Was wünschen Sie?“

Donnerwetter. Herr! Blutige Satisfaction! So eben sagt mir Frau von K., daß der Dachs in Ihrem Blatte auf mich gehe! Reden Sie — antworten Sie!“

„Wie können Sie das glauben?“

„Sie schildern einen Dachsen, der nicht reiten könne, und doch Sporen und Reitgerde trage. Ich trage beides und kann nicht reiten. Na, bin ich etwa nicht der Dachs?“

„Ich werde Ihnen Aufschluß geben. Belieben Sie nur auf einige Augenblicke in dies Zimmer...“

Aber mein Gott, wer klopft den schon wieder?“ Herein!“

Ein eleganter, schwarzer Mann mit einem bleichen Gesicht trat herein, und sprach sehr höflich:

„Wissen Sie, daß ich Sie injuriarum belangen werde?“

„Sollte mich dauern. Warum denn?“

„Weil Sie mich öffentlich einen Dachsen geheißen haben.“

„Das wäre! Wie so denn?“

„Sie haben einen literarischen Dachsen geschildert, der sich in seinen Recensionen mit Dr. unterzeichne, und kein Doktor sei. Ich schreibe Recensionen, und zeichne mich Dr., weil ich in 3 Jahren mir in Göttingen den Doktorhut holen werde.“

„Ich wünsche Ihnen dazu von Herzen Glück, aber wie können Sie denken, daß ich mit meinem Dachsen, der sich Dr. unterzeichnet, einen Doktor gemeint habe? Man kann aus Dr. noch andere Worte machen. Doch belieben Sie einige Minuten in dies Zimmer, Sie finden darin gute Gesellschaft.“

„Mein See!, es klopft abermals. Herein, wer einen Kopf hat!“

Niemand erschien.

„Noch einmal. Herein, wer einen Kopf hat!“

Da jetzt auch noch Niemand erschien, ging ich selbst und öffnete. Draußen stand der Schauspieler Y, der neulich einen schlechten Witz auf der Bühne gegen mich gemacht hatte.

„Ist Ihnen gefällig einzutreten?“

„Ohne Komplimente; wir wissen, was wir von einander zu halten haben. Sie haben einen Dachsen gemalt, der Schauspieler sein wollte, von der Kunst gar keine Ahnung habe und nicht einmal Deutsch verstehe. Meine Kollegen sagen einstimmig, daß Sie auf mich dabei gestrichelt haben. Vertheidigen Sie sich, oder fürchten Sie dies Instrument.“

Der schreckliche Schauspieler hatte wirklich eine Fuchtel bei sich.

„Die Vertheidigung ergiebt sich von selbst, wenn Sie zu den Herren in jenem Zimmer gehen wollen — bitte, geniren Sie sich nicht.“

Glücklich war ich ihn los. Der Angstschweiß stand mir auf der Stirn, und eben wollte ich anfangen zu beben, als die Thür abermals aufging, und ein kleiner, dicker Mann langsam hereinwatschelte.

„Sind Sie der Journalist K?“

„Zu dienen. Darf ich fragen, mit wem...“

„Ich bin der Gutsbesitzer W. auf P.“, sagte der Kleine ganz gelassen. „Mein Amtmann hat mir gesagt, denn ich kann nicht lesen — daß Sie in so einem Blatte einen Dachsen geschildert haben, der sich ein Gut gekauft habe, und einen Hauslehrer suche, der zugleich mit Bedienter sei. — Wer kann das anders sein, als ich?“ — Sehn Sie, ich habe das große Loos gewonnen, und mir ein Gut gekauft, — ich suche ein solches Subjekt für meine Kinder, und der Amtmann hat es selbst gelesen. Ich lasse mir den Dachsen nicht nehmen, und werde Sie für Ihre Injurien ins Hundeloch stecken; ich werd's schon bezahlen, denn ich habe das große Loos gewonnen. Das wollte ich Ihnen nur sagen.“

„Bien oblige! Erlauben Sie. — Meine Herren, küßt ich bitten, ein wenig herauszukommen?“

Die Biere kamen, und ich war mit den fünf Dachsen allein.

Ich ging zu meinem Schreibtisch, und nahm einen nagelneuen Schuh heraus.

„Meine Herren, wollen Sie die Güte haben, einmal diesen Schuh anprobieren?“

„Was soll das heißen? Erst Revange für den Dachsen!“ schrien Alle aus einem Munde.

„Wird sich daraus ergeben! Bitte, probieren Sie!“

Der Stuger probirte — er paßte. Der Meister mit seinen Sporen probirte — o Wunder, er paßte, trotz des Sporen. — Der Kochurnfuß des Schauspielers mit der Fuchtel, wie das Rehfüßchen des jungen Doktors paßten, und selbst der Fuß des dicken Gutsbesizers zwängte sich in den wunderbaren Schuh.

„Sie sehen, meine Herren, „sprach ich lächelnd, „was den Fuß betrifft, haben Sie Alle mit einander eine frappante Ähnlichkeit. Dieser Schuh führt den Namen „Satyre, „und ist, obwohl ein wenig ausgetreten, da ihn zu Viele angezogen haben, dennoch recht brauchbar. Wem er paßt, der ziehe ihn sich an, aber glaube des halb nicht, daß ich mir die Mühe genommen habe, ihn für einen Fuß machen zu lassen. Das ist die bündigste Revange, die ich Ihnen wegen meiner fünf Dachsen, geben kann. Sie entschuldigen, meine Herren, ich muß zu Tische. Johann, begleite die Herren, damit sie auf der dunkeln Treppe kein Unglück nehmen.“

Viersilbige Charade.

Wer leuchend unter steten Leiden
Des schweren Looses Bürde trug,
Der lächelt feig einst im Scheitern,
Wenn die erschente Stunde schlug;
Er geht getrost dann ins Gericht,
Indem er froh die Ersten spricht.

Wenn krank und schwach an seinem Stabe
Ein dürft'ger Greis sich hittend nah't
Und hungrig steht um milde Gabe,
So weiß ich nur den einen Rath:
Wie darbt sich's schwer im greisen Haar;
Drum stärk' ihn mit der Letzen Paar.

Und schnitt dereinst am Lebensziele
Die Atropos den Faden ab,
Dann pflanzt mit dankendem Gefühle
Ein Freund das Ganze Dir aufs Grab.
Das blüht im Lenz so bunt und schön:
In Gärten hab' ich's oft gesehn.

Kimmer.

Räthsel.

Groß und einfach schweb' ich in den Lüften,
Doppelt wohn' ich in den Felsenklüften,
Dieses Erdenrund berührt' ich nicht,
Klein erschein' ich dir am klaren Himmel,
Klein erblickst du mich im Sternewimmel,
Größer, wenn dein Mund von Landen spricht.
Unter Menschen suchst du mich vergebens,
Ob ich gleich der Anfang jedes Lebens
Und an jedem Ziel der Letzte bin.

Verein für Bienenzucht.

Koppitz, bei Grottkau, d. 21. Febr. 1847.

Heute war in dem hiesigen Brück-Kreischam ein reges Leben, denn es hatten sich, auf die Einladung des Rentmeister Brückisch, trotz schlechten Weges und Wetters, über 300 Menschen aus verschiedenen Dörfern und Kreisen eingefunden, um sich über die Verbesserungen der Bienenzucht nach Dzierzon'scher Manier zu berathen und einen Bienen-Verein zu begründen. Dieser große Menschenzufluß gab den Beweis, daß man allseitig überzeugt ist, daß die bisherige Bienen-Behandlung nicht die beste sei und in schlechter Zeit, in harten Wintern, nicht ausreiche.

Von dem bei dieser Gelegenheit von dem Rentmeister Brückisch gehaltenen Vortrage, welcher später den Bienen-Vereins-Mitgliedern gedruckt zugehen wird, möge hier Einiges erwähnt werden.

Da man in allen Gewerbs- und Industrie-Zweigen gute Erfindungen und Verbesserungen macht, so wird man in dieser schönen, geheimnißvollen, aber auch schwierigen Bienen-Wissenschaft doch nicht zurückbleiben und auf dem Punkte wie vor 50 Jahren stehen bleiben wollen. Die bedenklichen Alten sind zwar gegen die Neuerungen, welche sich bisher allerdings nicht immer bewährt haben; doch diese sollen ja eben von den Sachkennern geprüft und nur dann nachgeahmt werden, wenn sie besse- ren werth befunden worden; die Austauschung der Erfahrungen soll eine Hauptsache des Bienen-Vereins sein, es soll vermieden werden, daß der unerfahrene Bienenbesitzer sein Leben mit verfehlten Versuchen hinbringt und ein Anderer ein Gleiches ohne Gewinn für die Zukunft versuche, wie dies bisher geschehen ist. Die ehrenwerthen grauköpfigen Bienenherren möchten daher ihre erprobten Erfahrungen mittheilen.

Hat Jemand vor 70 Jahren an den großen Nutzen des Kartoffel-Anbaues, vor 50 Jahren des Klee's, vor 30 Jahren des Rapses und Grassaamens, der Runkelrüben und Zuckerrüben, der Wechselwirtschaften geglaubt? Und doch zieht hiervon und von vielen andern Verbesserungen und Fortschritten den großen Segen für das Land Niemand mehr in Zweifel und nach und nach sind den Dominien die kleineren Grund-Besitzer gefolgt.

Wenn etwas Kräftiges entstehen sollte, so haben sich Vereine gebildet. So haben wir Naturforscher-, Landwirtschafts-, überhaupt mehr Vereine sich bilden sehen, als das ABC Namen gewährt; und zwar mit Recht, denn die Vereine, besonders die persönlichen Zusammenkünfte zur schnellen Mittheilung und Behebung der Irrthümer, „wären die Eisenbahnen der Geister und Gedanken, daher die herrlichste Einrichtung der Gegenwart.“ Was die Kräfte Einzelner übersteigt, ist der Gesellschaft ein Leichtes. Zur bessern Bienenkunde gehört die Anschaffung guter Bienenbücher, welches nur ein Verein thun kann.

Die Aelteren und Erfahreneren werden zwar dagegen sein, doch so schätzenswerth auch die Kenntnisse Vieler sein mögen, es giebt doch noch einen Erfahreneren, von dem wir alle viel lernen können — dies ist Hr. Pfarrer Dzierzon zu Carlsmarkt, Brieger Kreises.

Was er bisher erfahren, ausgeführt und er-

reicht hat, kann sich noch Keiner rühmen; obwohl derselbe kaum mehr als 30 Jahre alt sein wird. Hr. Dzierzon hat ohne große Geldmittel seinen Bienenstand auf 300 besetzte Beuten gebracht, während Andere höchstens 50 Stöcke besitzen und solche in bösen Wintern wieder meist auf einmal verlieren. Bei Hr. Dz. findet man weder Bienenhaube, Rauchtopf noch Handschuh.

Nachstehendes ergiebt die Vorzüge seiner Bienen-Behandlung gegen Andere.

1. Hr. Dzierzon wartet nicht, bis seine Bienen schwärmen, sondern so zeitig und von so viel Stöcken als er will, treibt er die Bienen täglich ab, weshalb er die viele Arbeit einer so großen Bienen-Wirtschaft sich sehr bequem für jeden Tag theilt, denn auch das Schwärme Abpassen darf nur auf den 14ten Tag nach dem Abtreiben eingeschränkt werden, wenn noch ein Nachschwarm kommen sollte. Hingegen haben bisher die Bienen oft zu spät geschwärmt, sind zu Hunderten fortgeflogen oder 2 und mehr Schwärme haben sich unzertrennlich vereinigt.

2. Theilt oder vereinigt Dz. seine Bienen allezeit auf andere Weise nach Belieben oder Bedürfnis.

3. Duldet er nie Müßiggänger in- noch auswendig. Die vorliegenden Bienen rafft er sogleich von mehreren Stöcken zu einer neuen Gesellschaft zusammen.

4. Bei ihm sind nicht der 20. Theil unserer Drohnen.

5. Seine neuen Bienen-Gesellschaften kommen nie in leere Wohnungen und dürfen nur Honig und Blumenstaub in die Wachsellen eintragen, welche sehr bequem eingestellt worden.

6. Seine Bienenwohnungen sind unübertrefflich, denn sie sind einfach, warm und so beschaffen, daß binnen 10 Minuten einem Stöcke an Honige oder Brute geholfen werden kann, einzig durch Herübergeben einiger Honig- oder Brutwaben, welche nur an Hölzchen hängen. Der viele Bienen-Verlust durch Winterkälte ist beseitigt, denn je mehr Gesellschaften in eine gemeinschaftliche Wohnung gebracht werden, je wärmer ist sie im Winter; da Volk an Volk sich wärmt. Auch Dach und Raum wird erspart, denn z. B. eine Bienen-Wohnung für 12 verschiedene Bienen-Gesellschaften ist nur 2 Ellen lang und 1 Elle breit. Eine einfache Bienen-Wohnung von Bohlen kommt circa auf 1½ Rthl.

7. Durch immer vorräthige Bienen-Königinnen jeder Qualität bis zur bedeckelten Weiselzelle herab, hilft er jedem verweirten Stöcke sofort; läßt aber auch keine Königin älter als 3 Jahr werden, und ersetzt sie mit einer jüngeren fruchtbareren.

8. Nie kommt Brut oder Blumenstaub in das eigentliche Honigmagazin; dies kann zur heißesten Sommerzeit ohne Nachtheil geleert und jedes Anhängelästel erspart werden; auch die Rätte erzeugenden Lücken im zeitigen Frühjahr, nach dem Veräumen, kommen darin nicht so vor, wie bei den Klobbeuten. —

Ungeachtet dem Pfarrer Dzierzon 59 gut besetzte Bienen-Wohnungen 1846 verbrannt sind, hat er doch noch an der Honig- und Wachs-Ernde allein mehr als 1200 Rthl. in demselben Jahre gewonnen.

Die Bienenzucht ist weit bedeutender, als man glaubt. 1846 hat mancher Stöck mehr als 1 Ee-

Honig eingetragen; dies ergiebt 150 Prozent Reventü. Man kann aber durchschnittlich den jährlichen Honig-Ertrag auf 10 bis 50 pCt. annehmen. Schlesien allein hat jetzt circa 200 000 besetzte Beuten, welche alle Jahre mindestens eine Einnahme von 100,000 Rthl., vorigen Jahres aber beinahe eine Million der Provinz eingebracht haben. — Soll der Honig dem kecken Eindringlinge, dem Zucker, immermehr weichen? Soll unser sonst so bevorzugtes Vaterland Polen ewig zinsbar bleiben? und sollen unsere Pfefferkuchler noch lange genöthigt sein, ihren Honig-Bedarf von dem beinahe hermetisch verschlossenen Polen zu entnehmen? Warum? weil unsere Bienenzucht sich noch immer nicht von ihrer Kindheit erholen will; weil aber in Polen auch der kleinste Häusler seine Zeit mit der Bienenpflege gut verwerthet und die großen Grundbesitzer mehr als 1000 Stöcke haben. Haben etwa die öden Sand-Regenden von Polen, Hannover und Westphalen mehr Bienen-Nahrung als wir? Nimmermehr: denn jene Länder entbehren außer vielem Andern den Anbau des Weisklee's und Rapses im Großen, welcher die Bienen schon allein heutzutage fett macht.

Gesellschafts-Statut

des Bienen-Vereins Grottkauer, Meißner und Falkenberger Kreises.

§. 1.

Die Unterzeichneten haben sich verbunden, um die Bienenzucht weiter auszubreiten und zu verbessern. Mittel hierzu soll sein:

- Zusammenkünfte, in welchen mündliche Erörterungen geführt werden.
- Durchlesen der besten Schriften, namentlich Hrn. Pfarrer Dzierzon's Anweisungen und die Eichstädter Bienenzeitung.
- Eine Beschäftigung der Pf. Dzierzon'schen Bienen-Wirtschaft, doch nur in einer gemeinschaftlichen Anfang Juni zu machenden Reise, wo namentlich das Schwärme-Abtreiben mit angesehen wird.
- Anschaffung Dzierzon'scher Bienenwohnungen.

§. 2.

Zu den Geschäften des Vereins wird ein Vorsteher ernannt, welcher alle zum Gedeihen der Gesellschaft führenden Maasregeln ausführt, namentlich die Mitglieder in Leszirkel eintheilt und die Leseschriften zweckmäßig zirkuliren läßt, alle Auskunfts-Ertheilungen besorgt und die neuen Bienen-Wohnungen anfertigen läßt, wenn Jemand welche bestellt.

Die Zusammenkünfte sind im Koppitzer Brück-Kreischam, Mittags 2 Uhr und zwar für die Haupt-Versammlungen alle Vierteljahre, Januar, April, Juli und Oktober, für die Nebenwohnenden aber auch vierwöchentlich, immer den 2ten Sonntag nach jedem Ersten, u. s. w., u. s. w.

§. 3.

Hauptsächlich zur Anschaffung von Büchern zahlen die Mitglieder einen Beitrag; versuchsweise ist derselbe jetzt auf 7½ Sgr. pro Person bestimmt; und sind die Beiträge ausgegeben und verrechnet, so kommt es auf die Gesellschaft an, ob sie neue Beiträge leisten will.

Ein schöner Vortheil des Vereins wird auch der Ankauf und Verkauf der Bienen sein, welche der Vorsteher vermitteln wird, wenn es verlangt werden sollte. — Zum Vereins-Vorsteher wurde der Rentmeister *Bruckisch* erwählt.

* * *

Da nun bei Weitem die Mehrheit wünscht, statt in einen Lesezettel zu treten, ein eigenes Bienenbuch über die *Pf. Dzierzon'sche* Bienen-Wirtschaft zu besitzen, so sind alle Artikel aus dem *Frauenthorfer Blatte* in ein Buch zusammengedruckt worden und wird dieses binnen Kurzem bei mir und in den Buchhandlungen für **15** Sgr. zu haben sein; auch stehen bei mir die neuen *Dzierzon'schen* Bienen-Wohnungen zur Ansicht oder Bestellung bereit und ich hoffe, die *Kgl. Landraths-Aemter* zu *Grottkau*, *Meiße* und *Falkenberg* werden die *Subscriptions-Listen* und die zum Beitritt als Vereinsmitglied günstig auslegen lassen.

Bruckisch.

An den Fürsten- und Völker-Feind,

Verfasser des Aufsatzes „an die Völker“ im deutschen Courier.

Es lästert und schmähet am Elbstrand
Ein Unhold zum Fluche geboren,
Er schändet das heilige deutsche Land
Und hat ihm Verderben geschworen;
Will Fürsten und Völker auf ewig entzwei'n,
Die Reiche vernichten und Tempel entwei'n.

Ha Bube der Hölle, erbärmlicher Wicht!
Du Unsiern im Laufe der Zeiten,
Du ehrst die Wohlfahrt der Völker nicht
Und willst hier blos Zwietracht verbreiten;
Du schleichst im Finstern auf sträflichem Pfad
Verflucht ist dein Treiben, dem höllischen Rath.

Wir sollen, das willst du, den Dolch zur Hand
Die Wege zur Gleichheit uns bahnen,
Und willst uns, zur Kränkung für jeden Stand,
Zum Sturze der Thronen ermahnen;
Willst theilen der Völker erworbenes Gut,
Auf welchem der Segen des Vaterlands ruht.

Es wird dir kein Wehmann zu Diensten seh'n,
Magst du auch im Auge ihn halten,
Doch willst du gerüstet zum Kampfe uns seh'n,
So sei's dir den Schäd'el zu spalten;
Wir bleiben die Treuen, verlachen dich Wicht
Und wanken von König und Vaterland nicht.

Die göttliche Ordnung wird ewig besteh'n,
Daß Fürsten im Purpur, von Thronen
Herab auf uns Völker als Herrscher seh'n
Im Glanze von Zeptern und Kronen;
Auf daß sich die Völker der Sicherheit freu'n;
D'rum wirst du dein Treiben im Kerker bereu'n.

Einer für Alle.

„Eine Tasse Schokolade und den Wohnungs-anzeiger!“ rief ich dem Gargon zu, als ich in die *Stehely'sche* Conditorei trat, um mich innerlich und äußerlich zu erwärmen, denn es war ein empfindlich kalter Februar-Morgen. Die Schokolade hatte vollständig ihre Pflicht erfüllt und nach und nach kehrte auch eine wohlthätige Wärme in die halb erfrorenen Extremitäten meines Körpers zurück, so daß ich mit einiger Behaglichkeit den vor mir liegenden Wohnungs-Anzeiger durchblättern konnte, aus welchem ich noch einen geistigen Genuß, wenn auch nicht für den Moment, zu schöpfen hoffte. Das dickleibige Buch war aber, wie ich mich bald überzeugte, für meine Forschungen nicht geeignet; denn es nannte mir eben so wenig die Namen derjenigen, welche aus der Hypokrene getrunken, als es der kaskalische Quell selbst war. Unter Trinkanstalten fand ich nur die der künstlichen Mineral-Brünnen der Herren *Soltmann* und *Stouve*, und in den vielen verschiedenen Weinhandlungen durfte ich die Leute doch nicht suchen, die freilich oft großen Durst, aber selten viel Geld haben. Eine Rubrik Dichter fand ich gar nicht, obgleich es in Berlin ohne Zweifel noch mehr Dichter als *Schneider* giebt. Vielleicht hat der Herausgeber des Wohnungs-Anzeigers die Rubricirung dieser Sorte Menschen deshalb unterlassen, weil er vermuthet, daß wenigstens in jedem Hause ein Wesen wohnt, das Verse machen und mithin in diesem Artikel für den nöthigsten Bedarf seiner Hausgenossen Sorge tragen kann. Verdrüsslich warf ich das Buch, das also einem längst gefühlten Bedürfnisse immer noch nicht abhalf, auf die Seite, als der nahestehende Gargon, welcher meine Unzufriedenheit bemerkt hatte, mich theilnehmend fragte: was ich suche?

„Einen Gelegenheits-Dichter“ — gab ich ihm zur Antwort — „der mich aus einer großen Verlegenheit reißt und den 80sten Geburtstag meiner steinreichen Tante besingen soll, zu welcher *Danaiden-Arbeit* ich weder Lust noch Begeisterung verspüre.“

„Nach einem solchen brauchen Sie nicht weit zu gehen,“ — flüsterte mir der dienstfertige Gargon zu — hier, ganz in Ihrer Nähe sitzt ein Mann, der Ihnen gewiß für ein Billiges das verlangte Gedicht liefert, durch dessen Bestellung Sie sich zugleich Gotteslohn verdienen, denn der arme Mensch schreit nach Brot —

„Und stillt hier seinen Hunger mit Kuchen?“ fiel ich kopfschüttelnd dem Mitleidigen in's Wort, indem ich einen Blick auf den *Musensohn* warf, der an einem Nebentische seinen Geist mit einer französischen Zeitung fütterte, nachdem er, wie die vor ihm stehende leere Kaffeetasse bewies, für die leibliche Nahrung bereits gesorgt hatte.

„Da er kein Brot hat, ist er Kuchen, obgleich ihm ersteres gewiß lieber wäre,“ — fuhr der Gargon fort — die Sache sieht übrigens komischer aus, als sie es ist. Der Kuchen, den jener Hungernde bei uns genießt, wird ihn nicht fett machen, und soll ihn nur vor dem Verhungern schützen; denn schwerlich nimmt er noch an einem andern Orte als hier, Speise oder Trank zu sich.“ —

Ich betrachtete jetzt den Dichter genauer, dessen *Pegasus* also kein Kostverächter war, und so wenig Anziehendes auch seine Person darbot, so mußte ich doch unwillkürlich meinen Blick auf das bleiche Gesicht lenken, dessen markirte Züge nicht ohne Geist, in dessen Augenhöhlen aber die *Furien* des Wahnsinns zu schlafen schienen. Seine schwächliche, nicht sehr große Figur war dürrig und nachlässig gekleidet; er bewegte sich zwar etwas besangen, aber mit Anstand, und der ganzen Erscheinung war der Stempel einer gewissen Genialität aufgedrückt, welche sich nur schwer beschreiben läßt.

„Wie kommt es, daß Sie sich des Unglücklichen so mitleidig annehmen?“ — fragte ich den Gargon — „können Sie mir vielleicht etwas mehr über ihn mittheilen?“

„Was ich von ihm weiß, ist mit wenigen Worten erzählt,“ — erwiderte der freundliche Schwäger. — Unsere Mitleidigkeit hat ihre guten Gründe; wir bringen lieber kleine Opfer, um größeren Verlusten zu entgehen. Seit einem Jahre ungefähr besuchte uns jener geisthafte und, wie uns glaubwürdige Gäste versicherten, auch geistreiche junge Mann fast täglich, verheerte mit einem wahren *Wolfs hunger* unsere Kuchen-Vorräthe und vermehrte durch diese Süßigkeiten den ihm angeborenen Durst, den er dann natürlich ebenfalls mit unsern Getränken zu löschen suchte; dabei ließ er nichts aus den Augen, was zur Nahrung seines Geistes beitragen konnte, und selten sah man ihn anders, als mit drei französischen Zeitungen in der Hand und einem halben Duzend Journale auf dem Stuhle neben sich. Dergleichen einnehmende Gäste sind uns zwar sehr willkommen, jedoch nur wenn die freien Entreen ohne Ausnahme nicht gütig sind. Von dieser gewiß sehr billigen Ansicht schien unser Gast aber keinen Begriff zu haben; denn schon mehrere Male hatten wir bemerkt, daß er, nachdem er sich, im eigentlichen Sinne des Wortes, von *Lisch* zu *Lisch*, durch alle Zimmer durchgelesen, und Körper und Seele, welche nahe daran waren, vor Hunger auseinander zu fallen, wieder fest vereinigt hatte, nach Verlauf von **8 — 10** Stunden uns ohne Abschied und Zahlung verließ. Der Mann konnte es während der langen Zeit seines Aufenthaltes bei uns, über dem Gelesenen vergessen haben, und wir mußten daher seinem schwachen Gedächtnisse zu Hülfe kommen; doch was half's? wo Nichts ist, da hat auch der Conditorei sein Recht verloren. Was er bei uns genossen, konnte er uns eben so wenig zurückgeben, als bezahlen; seine unbegrenzte Armuth bei einem wahren Reichtum von Kenntnissen erregte unser Mitleid, und wir quittirten seine Schuld unter der einzigen Bedingung, daß er zwar täglich uns besuchen, aber nie mehr als eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen genießen dürfe, welche ihm nun schon seit **10** Monaten gratis verabreicht werden. Ohne uns würde dieser Mensch geistig und körperlich verhungern, und wir üben eine doppelte Wohlthat, indem wir erlauben, daß der gewiß *Abdachtlose* seine Tage hier zubringt.“

(Fortsetzung folgt.)

Dettinger erzählt in seinem witzigen Charivari: Ein Auscufer in einem bairischen Städtchen schrie neulich laut und vernehmlich: „Der Befehl ist ausgegangen, daß tolle Hunde da sind. Wer einen hat, muß ihn antbinden. Wer ihn nicht antbindet, wird todgeschlagen.“

Ein Russe läßt sich die königlichen Gärten in Pillnitz zeigen. Alles, was er sieht, scheint ihn nicht zu befriedigen und er antwortet, wenn ihm sein Führer irgend eine Merkwürdigkeit zeigt, in seinem Patois: „schön! sehr schön! aber bei uns viel schöner!“ — So gelangten sie denn auch zu den Bienenstöcken. Derselbe Ausruf des Russen wiederholt sich bei deren Anblick. Dem Führer war dies nachgerade langweilig, und er fragt den Russen, inwiefern denn die Bienenstöcke schöner seien. „Der Stock? nein! aber der Bien!“ Neugierig erkundigt sich der Führer nach dem Unterschied. „Bei uns“, sagt der Russe, „der Bien sein so groß.“ Er bezeichnet die Länge von circa 8 Zoll mit seinem Stock. „Aber“, ruft der Führer, „da können ja die Bienen nicht in den Korb kommen, wenn sie so groß sind.“ „In den Korb?“ entgegnete der Russe verblüfft. „Sie mein, nicht herein? Müßigen können, wenn nicht wollen, der Knut.“

Zum Kapellmeister G — in K. trat eines Tages ein junges Mädchen, um sich prüfen zu lassen, ob sie für den Chor tauglich wäre. Nachdem er sie hatte Scala singen lassen, fragte er sie auch unter Anderem, ob sie vom Blatte singe, worauf sie erwiderte! „D ja, was ich auswendig kann.“ — „Sind Sie den mußikalisch?“ — „Ach nein, ich bin katholisch!“

Ein hannov. Korresp. des Hamburger Korrespondenten ist glücklich, in unsern Tagen ein Stück Romantik entdeckt zu haben, das er in folgender Weise erzählt: Der junge Graf Münster, Sohn des verstorbenen Ministers, Erbmarschall, sieht in Genf vor etlichen Jahren eine junge Russin, Fürstin Galizin, sie sehen und lieben ist Eins. Zum Unglück muß die junge Dame sich don grè mal grè mit einem reichen Fürsten, Dolgorucki, vermählen, und der deutsche Graf, mütterlicher Seite auch aus Fürstenblut entsprossen, muß zurückkehren. Nun ist aber Graf Münster im verstorbenen Sommer in Schlessien; er hört, daß der Fürst Dolgorucki gestorben und die junge Fürstin in einem kleinen Bade in Finnland sei; schnell eilt er durch Schweden dahin und stürzt halb todt vor der Fürstin nieder, und im kalten Norden geloben sich zwei liebeglühende Herzen, sich nie wieder zu trennen. Das Paar geht nach St. Petersburg, der Vater gibt seine Einwilligung, und jetzt weilen die Verlobten, in Begleitung der verwitweten Gräfin Münster, in Nizza, um die Gesundheit zu stärken, die bei beiden nicht so stark sein soll, als die Liebe. Im August soll in der russisch-griechischen Kapelle in Berlin die Trauung vollzogen werden. Mitten in unserem profaischen Zeitalter, unter Dampfswagenbrausen, unter den herrschenden Fragen von Zwist und Gern u. s. w., eine einsame Blüthe der Romantik: Die Moral: Man soll nicht meinen, daß das menschliche Herz sich unter dem Schutt der Tagesfragen begraben läßt.

Zur freundlichen Beachtung.

Der kirchliche Anzeiger.

Nachdem in dem vorigen Jahrgange des Wochenblattes in mehreren Aufsätzen auf die Unpassendheit der kirchlichen Nachrichten im Wochenblatte aufmerksam gemacht worden war, entschloß ich mich, um auch in dieser Hinsicht gegen mich ausgesprochenen Wünschen nachzukommen, für Dels einen „Kirchlichen Anzeiger“, wie deren schon in vielen anderen Städten bestehen, zu begründen. Derselbe dürfte ganz besonders auch aus dem Grunde zu empfehlen sein, weil dadurch die kirchlichen Nachrichten auch denen zugänglich werden, welche die größere Ausgabe für das Wochenblatt scheuen, da der Subscriptionspreis für den Kirchlichen Anzeiger vierteljährlich nur 2 Sgr. 6 Pf. beträgt. Daß die Begründung eines derartigen Blattes zeitgemäß war, dürfte daraus ersichtlich sein, daß in Betreff der kirchlichen Nachrichten außer Dels, Bernstadt und Juliusburg und deren eingepfarrten Dörfern sich auch die benachbarten Dörfer im Delser Kreise betheilig haben, so wie auch daraus, daß der „Kirchliche Anzeiger“ heute schon eine bedeutende Anzahl von Abonnenten zählt. Daher lade ich zur Subscription auf den „Kirchlichen Anzeiger“ hierdurch ergebenst ein.

Das Wochenblatt.

Die Redaktion hat ihr Bestreben dahin gerichtet, durch Aufnahme interessanter und zeitgemäßer Artikel den Anforderungen, welche an ein derartiges Lokalblatt gemacht werden können, zu genügen, und hofft, durch die Referate, welche das Plauderstübchen bringt, zur Unterhaltung und Erheiterung einen neuen Schritt gethan zu haben, wenn sie sich auch gern bescheidet, daß sie nicht allen Lesern in Allem zu Gefallen und zu Danke leben kann. Daher bringt sie Vielerlei, um möglichst Jedem Etwas zu bringen, was seinen Wünschen entspricht. Auch auf das Wochenblatt ist ein neues Abonnement eröffnet worden und wird um zahlreichen Beitritt ergebenst ersucht.

Das Intelligenzblatt

für die Städte Dels, Bernstadt und Hundsfeld.

Gleichzeitig nehme ich Veranlassung, das Intelligenzblatt zu Inseraten zu empfehlen, da dasselbe eine Auflage von 1100 Exemplaren zählt und unter allen Bewohnern von Dels, Bernstadt und Hundsfeld zur Kenntnißnahme circulirt. Um dasselbe zur Veröffentlichung und Verbreitung von Anzeigen noch zweckmäßiger zu machen, habe ich bei dem Ministerium des Innern bereits die Genehmigung nachgesucht, in Fällen, wo sich die Inserate häufen, dies Blatt wöchentlich zweimal herausgeben zu dürfen. Da also die in dem Intelligenzblatte aufgenommenen Anzeigen gewiß von erwünschtem Erfolg sind, bitte ich, recht häufig von demselben Gebrauch zu machen.

A. Ludwig.

Sonnabend, den 8. Mai, Abendunterhaltung im Elysium. Anfang 6 Uhr, wozu ergebenst einladet

der Turnverein.

Todesanzeige und Dank.

Wenn es trauernden Herzen eine große Beruhigung gewährt, innige Theilnahme im tiefsten Schmerze zu finden, so ist uns dieselbe bei dem so herben und unerwartet schnellen Verluste unsers zweiten hoffnungsvollen Sohnes, Otto, Schüler der dritten Klasse des hiesigen Gymnasiums, in reichem Maße zu Theil geworden. — Wir verfehlen demnach nicht, allen denen, die den Entschlafenen durch ihre Begleitung zu seiner Ruhestätte am 1. Mai, trotz des ungünstigen Wetters, beehrt haben, insonderheit dem Herrn Director des Gymnasiums, so wie den Herren Lehrern desselben, und den Gymnasiasten aller Klassen, nicht minder den Herren Lehrern der Elementarschule, unsern innigsten, tiefgefühltesten Dank hiermit öffentlich abzustatten. —
Dels, den 5. Mai 1847.

Der Gärtler Barth
und seine Angehörigen.

Allen Denjenigen, welche bei der Beerdigung unsers innig geliebten Kindes Marie Bruder am 2. Mai c., Theil genommen und dadurch ihre freundschaftliche Gesinnung gegen uns zu erkennen gegeben haben, statten wir hiermit unsern verbindlichsten Dank ab.

Poln. Wartenberg, den 4. Mai 1847.

Die Eltern.

Es empfiehlt sich als Thierarzt
Dels, den 5. Mai 1847.

Piltzecker H.,
Thierarzt.

Verpachtung der Kirschen auf den Chausseen.

Am 26. Mai c., Vormittags 9 Uhr wird im Geschäftslokal des Unter-Steuer-Amtes in Brieg die Verpachtung der Kirschen auf der Chaussee:

- 1) zwischen Brieg und Schurgast,
- 2) " Brieg und Heidau,

desgleichen am 27. Mai c., Vormittags 9 Uhr im Geschäftslokal des Unter-Steuer-Amtes in Ohlau:

- 1) zwischen Tschelnitz und Ohlau,
- 2) " Ohlau und Heidau,
- 3) " Rosenhain und Lichtenberg

und eben so am 28. Mai c., Vormittags 9 Uhr im Geschäftslokal des unterzeichneten Haupt-Amtes:

- 1) zwischen Peucke und Bohrau,
- 2) " Dels und Görnsdorf

öffentlich an den Meistbietenden Statt finden.
Die Pachtbedingungen können bei den erwähnten Steuer-Ämtern und bei uns eingesehen werden.
Dels, den 4. Mai 1847.

Königl. Haupt-Steuer-Amt.

Mühlen-Verkauf.

Wir beabsichtigen unsere hier belegene Wasser- und Windmühle, erstere mit zwei Mahlgängen, aus freier Hand zu verkaufen. Zu dieser Mühle gehören einige zwanzig Morgen Acker und 8 Morgen Wiese erster Klasse. Die Wasserkrast ist so ausdauernd, daß ein amerikanisches Werk angelegt werden kann. Bei dem Erbschaftsbesitzer Dabisch hieselbst sind die Kaufbedingungen einzusehen. Juliusburg, den 28. April 1847.

Die Müllermeister Hoffmann'schen Erben.

Etablissements-Anzeige.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum der hiesigen Stadt und der Umgegend erlaube ich mir hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hieselbst als Herren-Schuhmacher etablirt habe. Ich verseehe daher nicht, die ergebene Bitte an meine geehrten Gönner, mich mit in mein Fach schlagenden Aufträgen recht bald zu beehren, indem ich auf das gewissenhafteste versichere, daß ich stets bemüht sein werde, durch moderne und saubere Arbeit, so wie durch prompte Bedienung mir das Vertrauen meiner geehrten Kunden zu erwerben.
Dels, im Mai 1847.

Heinrich Campe, Herren-Schuhmacher.
Breslauer Straße No. 19.

Die Blumen-Fabrik der Emilie Schmidt in Schwidnitz im Gafthofe zum Kronprinz

empfeht sich zu geneigten Aufträgen.

In Derselben werden nicht nur alle Arten Blumen der Natur getreu nachgeahlet, sondern auch Einzelne wie in Ditschen, in Kränzen und Bouquets aufs Geschmackvolle und zu den billigsten Preisen geliefert.

Man bei der dort aufstehenden Concurrenz, etwaigen Terminationen vorzuziehen, zeige ich meinen verehrten Gönnern resp. Kunden gleichzeitig an, daß nicht nur Direct in Schwidnitz, sondern auch indirect von der Frau Kaufmann in Breslau, Mitterstraße No. 8., 2 Stiegen hoch für mich beauftragte Aufträge entgegen genommen und aufs sorgfältigste realisiert werden.
Schwidenitz, im April 1847.

Emilie Schmidt, geb. Thiel aus Dels.

Auf dem Dominium Schwidnitz sind noch hundert Sed Saamenkartoffeln zu verkaufen.

Verkauf

Der Karcffeln zu verkaufen hat und solche bis zum 15. Mai a. c. im Schloßhote zu Gofburg an den Beamten Thon abhietet, erhält per Druck. Schreffel i. Rhr. 5 Gr. Die Verabhandlung erfolgt sofort durch den Rentmeister Sabuncinsty dafelbst.

H. I. P. H. S.,
Amtsverwalter.

Gutes Glaschen Bier empfehle zum Solen außerdem

G. Menzel,
im grünen Hranz, am Hing.

Allgemeine Bekanntmachung Montag, den 10. Mai, Abends 7 Uhr, im Saal zum Elysium.

Sonnabend, den 15. Mai 1847,

Subscriptions- und Leven-Ball

in dem Saale zum Glysium,

arrangirt und geleitet vom Unterzeichneten.

Um den Wünschen derjenigen, die zeitlich bei mir Tanz-Unterricht genießen, und genossen haben, zu genügen, bin ich nunmehr entschlossen, Letztere auf den 15. d. Mts., in dem hiesigen Saale zum Glysium die Ergebnisse des erwähnten Unterrichts durch geregelte Touren liefern zu lassen.

Gast-Billets zu dem Subscriptions-Preise à 15 Sgr. für einen Herrn, wogegen er zwei Damen frei einführen kann, sind bei mir und durch den Ueberbringer der Subscriptions-Liste, welche einen Tag vor dem Balle geschlossen wird, zu erhalten. An der Kasse ist der Eintrittspreis 20 Sgr. Auswärtige, welche an diesem Balle Theil zu nehmen beabsichtigen, wollen mich bald gefälligst davon benachrichtigen, und ich bin bereit, solchen die Eintrittskarten für den Subscriptionspreis zur gefälligen Abholung aufzubewahren.

Der Haupteingang ist durch den kleinen Saal.

Die Gallerie wird dem Publikum gegen einen Eintrittspreis von 2 Sgr. geöffnet sein.

Indem ich voraussetzen kann, daß nicht nur für Eltern, sondern auch für Andere diese Abend-Unterhaltung, welche um 8 Uhr beginnt und gewiß zu aller Anwesenheit Zufriedenheit ihren Ausgang nehmen wird, von Interesse sein dürfte, so verfehle ich nicht, das hiesige hochgeehrte Publikum um dessen Gegenwart hiermit ganz ergebenst zu ersuchen. Dels, den 6. Mai 1847.

Ernst Speck, Tanzlehrer.

Gasthof-Empfehlung.

Nachdem ich meinen am Markte gelegenen Gasthof zum „Schwarzen Adler“ für eigene Rechnung übernommen, empfehle ich denselben gütiger Beachtung, und werde ich bemüht sein, das Vertrauen, um welches ergebenst bitte, in jeder Art zu rechtfertigen.

Bernstadt.

Julius Guder,
Kaufmann.

Etablissements-Anzeige.

Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum zeige ich hierdurch ganz ergebenst an, daß ich mich hierorts als Bäcker etablirt habe, und in meinem Hause auf der Louisenstraße No. 256 die Bäckerei betreibe.

Indem ich bemerke, daß ich vom 1. Mai ab, sowohl mehrere Sorten Brod, als auch Kuchen und andere feine Backwaaren vorräthig halten werde, bitte ich ergebenst um gütige zahlreiche Abnahme.

A. Kroh,
Gräbner und Bäcker.

In Folge Allerhöchster Cabinets-Ordnung vom 23. April 1847 ist es den Ortsbehörden überlassen, nach den lokalen Verhältnissen das Aufkaufen und Vorkaufen auf den Wochenmärkten bis um 11 Uhr Vormittags zu verhindern. Bei der gegenwärtigen Theuerung aller Lebensmittel machen wir hierdurch von diesem unseren Rechte Gebrauch und untersagen das Auf- und Vorkaufen den Zwischenhändlern und Wiederverkäufern vor 11 Uhr Vormittags.

Dels, den 1. Mai 1847.

Der Magistrat.

Marktpreise der Städte Dels, Bernstadt und Wartenberg vom 1. Mai 1847.

Dels.	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Erbsen.		Hafer.		Kartoffeln.		Heu.		Stroh.		Butter.		Eier.		
	der Scheffel	Rthlr. Sgr. Pf.	der Scheffel	Rthlr. Sgr. Pf.	der Scheffel	Rthlr. Sgr. Pf.	der Scheffel	Rthlr. Sgr. Pf.	der Scheffel	Rthlr. Sgr. Pf.	der Scheffel	Rthlr. Sgr. Pf.	der Centner	Rthlr. Sgr. Pf.	das Schock	Rthlr. Sgr. Pf.	das Quart	Rthlr. Sgr. Pf.	das Schock	Rthlr. Sgr. Pf.	
Höchster	4	—	3	21	2	22	—	—	1	15	—	—	—	24	6	6	15	—	13	—	—
Mittler	3	28	6	3	19	10	2	20	8	—	—	—	1	13	9	1	6	13	9	—	11
Niedrigster	3	27	—	3	18	9	2	19	4	—	—	—	—	21	8	6	12	6	—	—	—
Bernstadt.																					
Höchster	3	14	—	3	10	—	2	22	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler	3	10	6	3	7	3	2	20	9	3	16	—	1	14	9	1	2	—	—	—	6
Niedrigster	3	7	—	3	4	6	2	19	—	—	—	—	1	12	6	—	—	—	—	—	11
Wartenberg.																					
Höchster	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler	—	—	—	3	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—



Einige Träger-Mäntel, so wie auch ein schwarzes und ein weißes Leichentuch sind zu verkaufen; wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein zwar schon gebraucher, jedoch in ganz gutem Zustande befindender „Schneiderischer Badeschrank“ ist für den Preis von 6 Rthlr. zu verkaufen; das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

In dem Hause No. 190 auf der Marien-Strasse ist eine Bäckerei, so wie auch ein Gewölbe mit Stube zu vermieten und Johann zu beziehen; nähere Auskunft darüber giebt Herr Schneidermeister Dammann, welcher in erwähntem Hause eine Stiege hoch, vorn heraus wohnt.

Junge, kräftige, mit guten Mitteln versehene Arbeiter finden in unterzeichneter Anstalt fortwährende Beschäftigung.

Datschen bei Bernstadt, den 30. April 1847.

Flaschberger u. S. - Anstalt.

B. R. Scheibler. M. Trautwein.



Mit dem Mittel in vorigem Blatte: „Breslauer Straße n. l. w.“ und mit R. unterzeichnet, sehe ich in feinerlei Beziehung.

Dr. Kämmerer.

Ein silberner Sindruffel mit dem Namen Meta Rudwig geschrieben, ist vorige Woche abhanden gekommen; wer denselben in der Expedition dieses Blattes abgiebt, ober zu dessen Wiederlangung behülflich ist, erhält eine dem Werthe angemessene Belohnung.

15 bis 20 Ellen Buchsbann sind zu verkaufen beim Bäckermöller Schwarzer, Breslauer Straße No. 40.